



(50 02 00 - 1

Preis 0,30 DM

Internationaler Zivildienst

Informationsschrift des deutschen Zweiges des
Service Civil International

Nr. 1

Februar 1950

Erscheint vierteljährlich.

Redaktion und Vertrieb: Gruppe Berlin des IZD

Verantwortlich: H.-U. Smolczyk,

Berlin-Zehlendorf, Zinsweiler Weg 15

Namentlich signierte Beiträge stellen nicht unbedingt
die Meinung der Redaktion dar.

Redaktion: E. Trams, H.-R. Müller, G. Klein

Militante Gespräche

Als vor einigen Wochen im Zusammenhang mit dem Interview Dr. Adenauers einem amerikanischen Journalisten gegenüber in der internationalen Presse Spekulationen über einen "deutschen Beitrag zur europäischen Sicherheit" — so beliebte man sich auszudrücken — erschien, mochte sich mancher von uns fragen, wem damit wohl der schlechtere Dienst erwiesen worden war unserem Ansehen im Ausland, das wir eben mit Geduld und Mühe wiederherstellen möchten, oder der amerikanischen Besatzungspolitik in Deutschland, die notwendigerweise zweideutig erscheinen mußte. Jedenfalls hatte die verantwortungslose Handlungsweise eines Teiles der Presse ihre Wirkungen bereits gezeitigt, als eine Flut von Dementis und ablehnenden Stellungnahmen abzuschwächen suchte, was kaum zu ändern war. So erfuhren wir, daß es sich lediglich um die private Meinung einiger (immerhin maßgeblicher) amerikanischer Persönlichkeiten handele; gleichzeitig erklärte das britische Außenministerium, daß die englische Regierung gegen jede Art deutscher Bewaffnung zu militärischen Zwecken opponiere; und von den deutschen Erklärungen erwähnen wir vor allem die des Bundespräsidenten, der unter Hinweis auf die Verfassung (Recht der Kriegsdienstverweigerung schließt Wehrpflicht aus!) sich entschieden gegen den Gedanken einer Remilitarisierung verwahrte. Er warnte das Ausland davor, sich allzuviel über dieses Thema zu verbreiten. "Deutschland hat endgültig den Weg zur Demokratie eingeschlagen" — wir können uns über diese Worte nur freuen, die übrigens erstmals klar ausdrücken, daß das Recht der Kriegsdienstverweigerung ein kennzeichnender Bestandteil einer demokratischen Gesellschaftsordnung ist. Selbst in der Debatte des Bundestages ließ der Schreck über die militanten Gespräche die zwischenparteiliche Polemik zugunsten einheitlicher Stellungnahmen der Fraktionen zurücktreten, die — in ihrer Begründung wohl unterschiedlich — im ganzen eine eindeutige Absage an jeden Versuch darstellen, über unser ausgeblutetes Volk militärische Kalkulationen anzustellen. Diese Einmütigkeit könnte beruhigend sein, wenn uns nicht trübe Erfahrungen zwingen, gerade politische Kundgebungen dieser Art mit einem Quentchen Mißtrauen zu begegnen. Dieses Recht der Skepsis wird uns jeder zugestehen, der die Stellungnahme der "Nationalen Rechten" im Bundestag gehört hat. Welch vertrautes Tönen schallt doch aus dem Bekenntnis "Wir lehnen jede Diskussion über diesen Punkt als eine unerhörte Zumutung ab, solange noch ein Besatzungssoldat auf deutschem Boden steht." Übrigens bemerkt man hier plötzlich, daß die alliierte Besetzung auch ihre positive Seite hat "Solange ...", d.h. wenn die "alten Herren" Pech haben, dann müssen sie noch 15 Jahre warten.

(50 02 00 - 1

Dieser obsoletere Nationalismus, der z.B. für ein vereinigtes Europa plädiert, weil er darin die Chance für eine deutsche "Vormachtstellung" sieht (vgl. auch H.Grimm), fordert unseren stärksten Widerstand heraus. Und nicht nur den unseren allein. Es müßte fesselnd sein, die paneuropäischen Gefühle einiger englischer und französischer Kreise zu untersuchen.

Indessen wollen wir hoffen, daß die Zahl dieser Nationalisten klein ist; doch müssen wir damit rechnen, daß es immer noch zu viele sind. Doch seien wir objektiv und weisen wir unter den wetteifernden Friedensbekenntnissen der Parteien auf die Erklärung des Zentrums hin. Kam es dadurch, daß eine Frau sprach? — jedenfalls wurde hier nachdrücklich das menschliche Anliegen des einzelnen in den Mittelpunkt gestellt und wurden nicht nur wirtschaftliche Argumente gegen eine Remilitarisierung vorgetragen. Fast scheint es, man schäme sich, ganz schlicht zu sagen "Unsere Menschen haben die Nase voll!". Wenn wir den Krieg nur als ein volkswirtschaftliches Problem ansehen ("Zuerst müssen wir unsere zerstörten Städte und Industrien wieder aufbauen ..." — und dann?), ist der Ausbruch des nächsten mit ziemlicher Sicherheit vorausberechenbar. Für uns — die jeweiligen Opfer — ist es ein menschliches Problem.

Wir gehen auf die Haltung des Zentrums im Bundestag deshalb ein, weil diese Partei einen Antrag einbringen will, das verfassungsmäßig garantierte Recht der Kriegsdienstverweigerung gesetzlich zu verankern. Nostra res agitur, Freunde! Wir wünschen, daß man in westdeutschen Zivildienstkreisen jetzt aufwacht und in einer Denkschrift die Parteien von der Möglichkeit unterrichtet, den Kriegsdienst durch einen freiwilligen Zivildienst zu ersetzen. Wir schlagen vor, den Schweizer Entwurf hierzu beizufügen, weil er sinngemäß nur übertragen zu werden brauchte. Stellt alle zweitrangigen politischen Erwägungen zurück. Im Augenblick kommt es darauf an, gewisse Gesetze zu erkämpfen, die gegebenenfalls den deutschen Beitrag im allgemeinen Kampf für den Frieden darstellen können.

Und : Tragt den Gedanken in die Jugendorganisationen hinein! Wenn Tausende deutscher junger Menschen ihre innere Überzeugung von der Amoralität des Krieges über diese Organisationen bekundeten, könnte auch der zurückhaltendste ausländische Beobachter nicht leugnen, daß unsere Generation entschlossen ist, neue Wege politischen Denkens zu versuchen.

Wir sind uns der Begrenztheit der Kriegsdienstverweigerung als Mittel für den Frieden durchaus bewußt. Wir haben erkannt, daß sie keine geeignete politische Waffe — und wenn, dann eine sehr einseitige ist. Unmöglich können wir vor unsere Mitmenschen hintreten und sie "auffordern", den Militärdienst zu verweigern, denn wir haben nicht das moralische Recht dazu. Die Kriegsdienstverweigerung ist eine sehr, sehr private Entscheidung. Nur eines können wir jeden auffordern, sich überhaupt zu entscheiden, dafür oder dagegen. Streng genommen, können wir auch nicht jene verurteilen, die nicht aus ethischen Gründen verweigern. Wer von uns hat das Recht, den Egoismus zu verurteilen? Selbstverständlich aber können wir diesen Menschen nahelegen, auch einmal über die Grenzen ihres Ich hinaus zu denken. Der radikale Pazifismus krankt daran, daß er esoterisch ist. Ihr Vorkämpfer der "Non-Violence", habt ihr euch einmal überlegt, was in der Seele eines durchschnittlichen Mitbürgers vorgeht? Meint ihr, ihm mache es Spaß, seine Familie und seine Arbeit zu verlassen, weil das Gesetz es verlangt? Hier ist eine große Kluft entstanden, die geschlossen werden muß, wenn der vorhandene tiefe Widerwille des Volkes gegen Unfrieden, Hunger und Vernichtung sich im gegebenen Augenblick in politisches Handeln umsetzen soll. Uns Deutschen fehlt die wichtige Lehre der Widerstandsbewegung. Wir sehen keine praktischen Möglichkeiten, unserem Gewissen zu folgen. Überlegt, was zu tun ist; aber überlegt praktisch. Im Gegensatz zum Ideal zeigt sich der Wert einer Idee nicht zum wenigsten in ihrer Ausführbarkeit und praktischen Reichweite. Und der Frieden ist eine Idee, kein Ideal!

Hans-Ulrich Smoltczyk

Kriegsdienstverweigerung — Heute ?

Dieser Aufsatz beabsichtigt keineswegs, zu dem Problem der Kriegsdienstverweigerung eine endgültige Lösung vorzuschlagen. Vielmehr sollen Gedanken aufgeworfen werden, die bisher wenig Berücksichtigung fanden und die heute die Frage in einem anderen Licht erscheinen lassen.

(50 02 00 - 1

Zunächst einmal ist Voraussetzung: der Ausbruch eines Krieges. Wird dieser unmöglich gemacht, so erübrigt sich jede weitere Diskussion. Ich möchte hier nun nicht die Frage aufrollen, inwieweit wir in der Lage sind, einen kommenden Weltbrand zu verhindern oder wenigstens zu erschweren. Das müßte — angesichts unserer leider noch unzulänglichen politischen Machtmittel — verneint werden und bleibt eventuell einer weiteren Besprechung vorbehalten.

Wir müssen uns — in Weiterführung des Themas — darüber im klaren sein, daß ein kommender Krieg unter einem gänzlich anderen Aspekt steht, als es bei den bisherigen der Fall war. Es wird nicht mehr um einzelne souveräne Länder gehen, sondern um Kontinente und Weltanschauungen. Es ist vielleicht von Interesse zu erfahren, wie dieses Thema in der Öffentlichkeit diskutiert wird. So schreibt die unabhängige schweizerische Zeitung "Die Weltwoche" (vom 23.12.49) unter der Überschrift "Deutschland darf sich nicht drücken", daß keiner das Recht habe, sich einen guten Europäer zu nennen, der nicht im Rahmen seiner Kräfte alles tut, was er kann, um Europa verteidigungsfähig zu machen. Die auch von offizieller deutscher Seite gezeigte ablehnende Haltung gegenüber einer Remilitarisierung habe ganz gewiß ein bestimmtes Maß der Logik für sich, denn gerade den Deutschen habe man den Vorwurf machen müssen, daß ihr Militarismus es sei, der alle anderen Völker bedrohe und damit jede gesunde Beziehung zwischen den Nationen vergifte. Trotzdem hafte aber dieser deutschen Einstellung eine gefährliche Unlogik an, weniger eine bloß "rationale", als vielmehr eine "tief sinnhafte Unlogik", die nicht verstände, daß heute eine Wiederaufrüstung im Rahmen Europas eben etwas ganz anderes bedeute, als eine bloße Aufrüstung in rein nationalem Rahmen. Und weiter argumentiert der Verfasser dieses Artikels wörtlich: "— Natürlich ist es trotz allem klar, daß die Westmächte die deutsche Mithilfe zur Verteidigung Europas brauchen, aber ebenso klar ist es, daß die Deutschen auf die Hilfe Europas angewiesen sind, um sich einigermaßen erhalten und gesund entwickeln zu können. Wenn nun die Deutschen eine solche Zwangslage, die für beide Teile besteht, einfach einseitig ausnutzen, so kann man das nicht anders bezeichnen, denn als Erpressung. —"

Die eben dargelegten Gedanken stehen keineswegs vereinzelt da. Eine neue deutsche Armee nach europäischem Gesichtspunkt, das ist die zwar logische aber doch überraschende Forderung. Wir müssen uns von einer rein gefühlsmäßigen Ablehnung und von einem exaltierenden Aufbrausen freimachen und dieser Tatsache offen ins Gesicht sehen. Noch besteht in Westdeutschland der Schutz des Artikels 4, Absatz 3 der Bonner Verfassung: "— Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden. —" Das scheint auf den ersten Blick die ganze Problematik mit einem Schlage zu erledigen. In Wirklichkeit aber bleibt ein Punkt noch ungeklärt das Gewissen selbst! Es erhebt sich die Frage, ob nicht gleichermaßen wie die politischen Ansichten und Erkenntnisse das Gewissen einer Wandlung unterworfen ist? Man sollte meinen, daß doch die Kriegsdienstverweigerung ihrem Wesen nach konstant bleiben müsse; denn sie richtet sich nicht gegen eine besondere Spezies von Kriegen, sondern gegen jede bewaffnete Auseinandersetzung schlechthin.

Das stimmt theoretisch und trifft im Prinzip auch zu. Aber praktisch zeigen sich gewisse Abweichungen von diesem Dogma, die nicht zu übersehen sind. So konnten zum Beispiel zahlreiche conscientious objectors, die anfangs eine Teilnahme am Kriege energisch abgelehnt hatten, später, als sie erkannten, daß dem Faschismus das Unrecht geradezu auf der Stirn geschrieben stand, es nicht mehr mit ihrem Gewissen vereinbaren, in dieser ablehnenden Haltung weiterhin zu verharren. Und sie hatten, als sie zur Waffe griffen, keineswegs ein schlechtes Gewissen.

Ich habe nicht ohne Grund eingangs die "Weltwoche" zitiert denn gegen wen diese Verteidigung Europas gerichtet ist, weiß ein jeder. Es gibt heute im Grunde genommen nur e i n e ideologische Front, welche die Gemüter klar und scharf trennt. Jeder halbwegs politisch denkende Mensch trägt in sich eine Entscheidung, er besitzt eine Überzeugung und ein politisches Urteil. Dementsprechend gilt auch der einen oder der anderen Partei seine Sympathie; er wird also im Falle eines Krieges sich "kein Gewissen daraus machen", für sich und die Seinen den Sieg zu wünschen, und damit — billigt er auch die Opfer; er weiß um die Toten, um die Verwundeten und um die Not der Flüchtlinge. Gibt es dann noch Kriegsdienstverweigerer aus G e w i s s e n s gründen —?!

(50 02 00 - 1 04)

— Man verstehe mich nicht falsch. Ich plädiere nicht für eine hemmungslose Kriegsteilnahme, wie einige Übereilige sofort folgern könnten, sondern ich wende mich vielmehr gegen die allmählich fragwürdig wirkenden "Gewissensgründe". Die politische und wirtschaftliche Entwicklung zwingt uns

zum Denken, sie zwingt uns zur Stellungnahme und fordert unser Urteil. Wir werden also mit unserm Gewissen niemals wirklich unabhängig von der Außenwelt sein.

— Eine andere unleugbare Tatsache ist die, daß man sich im Kriege nie völlig positiv verhalten kann, sondern daß man in irgendeiner Beziehung zur Teilnahme gezwungen wird, sei es in der Rüstung oder im Lazarett. Gewiß, eine Waffe hat man nicht in der Hand, aber man schmiedet sie oder man hilft Verwundeten, damit sie nach der Genesung wieder an die Front geschickt werden können. Und das alles sollte das Gewissen nicht belasten —?

Aus diesem Dilemma gibt es kein Entrinnen, es sei denn, man versucht, bevor die Würfel gefallen sind, in der Gegenwart den pazifistischen Ideen mehr Gehör zu verschaffen. Über die Schwierigkeit einer solchen Aufgabe und über die Grenzen unseres Wirkungskreises sind wir uns im klaren. Wir werden noch oft Zeit und Gelegenheit finden, uns darüber zu unterhalten. Möglicherweise trübt heute noch die geringe Aussicht auf Besserung unsern Blick, aber ein sich auf Vernunft gründender Pessimismus ist immer noch vorteilhafter als ein leichtfertiger Optimismus, der sich an zagen Hoffnungen und hohlen Worten berauscht.

Heinz Rudolf Müller

Denkschrift des Service Civil an die Vereinten Nationen

Dem Artikel 18 des Entwurfes der Internationalen Charta der Menschenrechte ist folgender Paragraph anzufügen :

"Jedem Menschen, dem sein religiöser Glaube oder seine innerste Überzeugung verbietet, direkt oder indirekt an einem bewaffneten Konflikt teilzunehmen, soll in solchen Ländern, in denen Wehrpflicht besteht, das Recht zur Ableistung eines Zivildienstes anstatt des Militärdienstes zugesichert werden."

Gründe für diese Entschliebung:

Wenn die Vereinten Nationen sich nicht nur mit der Erklärung der Menschenrechte begnügen, sondern sich darüber hinaus deren Durchsetzung zur Aufgabe gemacht haben, so sicherlich deshalb, weil sie die Achtung dieser Rechte als einen Weg ansehen, den Frieden zu fördern. Die Erklärung schließt wirtschaftliche und soziale Rechte ein . . . , weil die Freiheit von Not einen wesentlichen Kriegsgrund beseitigen würde. Wie die Gründung der UNESCO beweist, wurden darüber hinaus die geistigen Gesichtspunkte ihrer Aufgabe von den Vereinten Nationen nicht vernachlässigt. Gerade in dieser Beziehung sind die Menschen, die aus Gewissensgründen jede Aufforderung zu staatlichen Kriegsvorbereitungsmaßnahmen ablehnen müssen, leidenschaftliche Helfer am Friedenswerk, und es ist unzulässig, ihnen das Recht auf einen aufbauenden Dienst zu verweigern. Statt dessen werden sie gegenwärtig in einigen Ländern wie gemeine Verbrecher behandelt.

Die Idee, das Recht des Individuums anzuerkennen, aus Gewissensgründen nicht in eine Armee einzutreten, ist nicht neu. Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts forderte der spanische Dominikaner Francesco de Vittoria, einer der Schöpfer des internationalen Rechtes, in "De indis et de iure belli relectiones" : "Ein Untertan ist berechtigt, ja verpflichtet, den von seinem Landesherrn befohlenen Militärdienst abzulehnen, wenn er überzeugt ist, daß er bei Befolgung dieses Befehls wider die Stimme seines Gewissens handeln würde." Mehrere moderne Staaten haben bei Einführung der Wehrpflicht dieses von Vittoria 1523 formulierte Prinzip berücksichtigt. Die verfassungsgebende Versammlung in Bonn führte, um ihre Haltung gegen das militaristische System des Dritten Reiches zu betonen, dieses Prinzip in den Artikel 4 ihrer Verfassung ein: "Niemand kann gezwungen werden, gegen sein Gewissen Militärdienst zu leisten." Dieses Recht wird gegenwärtig außerdem von folgenden Ländern in ihrer Gesetzgebung anerkannt: Australien, Kanada, Dänemark, USA, Finnland, Großbritannien, Israel, Norwegen, Neuseeland, Holland, Schweden.

Wir hoffen, daß durch die Vereinten Nationen dieses Recht Teil der internationalen Gesetzgebung werde.

(50 02 00 - 1 05)

Generalversammlung 1949

Mülheim / Ruhr, 10. und 11. Dezember 1949

Generalversammlung 1949 — unter dem Druck der währungstechnischen Schwierigkeiten mehr eine Delegiertenversammlung; auch dieses Mal.

Wer kennt die Länder, zählt die Namen? ... fast alles bekannte Gesichter in dem kleinen Kreis der Freunde, die sich in der Mülheimer Jugendherberge zusammengefunden hatten, um Rückschau zu halten auf die Arbeit des Jahres 1949 und die Richtlinien für das kommende Jahr festzulegen. Als Gäste waren nur Willy Begert aus Paris und Earl Fowler vom AFSC in Deutschland anwesend, schweigsam und beobachtend. Vielleicht werfen wir einen kurzen Blick auf die Anwesenheitsliste Da waren Heinrich Carstens und Peter Heinz Müller-Link als Vertreter der Hamburger, neben Hans Temme unser Sekretär Herbert Böttger, dort Paul Krahe aus Frankfurt; da waren die Freunde aus Köln und aus Bückeburg, die Rhein-Ruhr-Gruppe hervorragend vertreten, "liebe Freunde", durch Heinz Szymczak, Friedel Heinen, journalistisch und weltmännisch. Der Mülheimer "Ton"-dichter Wolf Harms, der für München und Würzburg sprach. Freunde aus Schleswig und Göttingen und die Vertreter der Ostzone und Berlins, weitgereist und mit interzonalen Aspekten. Leider fehlten die lieben Gesichter der Freiburger Freunde ... "der weite Weg, Graf Isolan ..."

Weit hatten sich die Tore zum großen Versammlungssaale geöffnet, um die herbeiströmenden Massen einzulassen — und es tröpfelte. Dichter Zigarettenrauch verwischte die Konturen, als um 16.00 Uhr die Tagung beginnen sollte, und wenig mehr als ein Dutzend Freunde fanden sich in wiedersehensfreudige und erinnerungsschwere Gespräche vertieft in kleinen Gruppen zusammen.

Kurz nach 17.00 Uhr. Es begann zu tagen. Bei der Begrüßungsansprache des ersten Vorsitzenden, Hans Temme, gaben kaum mehr als dreißig Freunde und Schwestern, Delegierte und Gäste, dem Raum eine warme und vertrauliche Atmosphäre. Jedoch versprach gerade dieses kleine, aktive Gremium eine gute Voraussetzung für eine intensive und erfolgreiche Arbeit zu werden. Und dennoch, bei einem nachträglichen Überblick — die Zeit war zu kurz und der Anliegen zu viele; das Programm war reichhaltig und vielfältig, und nicht alle der aufgeworfenen Fragen konnten konsequent einer Lösung zugeführt werden. Wir sorgten manchmal um den roten Faden im tiefen Menschenwerk der Ideen — aber der Kritik ins Poesiealbum: auch Zivildienstler sind Menschen.

Die Rechenschafts- und Kassenberichte des Sekretärs und des 1. Vorsitzenden nahmen die Zeit bis zum gemeinsamen Abendbrot in Anspruch und gaben wenig Anlaß zu Diskussionen. Aktiva und Passiva entsprachen sich auf Heller und Pfennig und Briefmarke. Hut ab.

Zum Abschluß des ersten Tages stand ein Referat von Peter Heinz Müller-Link auf der Tagesordnung. Schon das Thema "Die politische Verantwortung des Zivildienstlers" verhielt weitläufige Aspekte. Da sprach der Jurist, der Familienvater und Liberaldemokrat, nicht zu vergessen der Zivildienstlerin Anlaß für unseren Freund Heinz Szymczak, in der Aussprache zu zitieren — "Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust" (Ach, du lieber Goethe). Das Thema zu umreißen fällt uns schwer. Es wurde teilweise später umgerissen, als man erkannt hatte, daß es nicht ganz zutreffend schien, von der politischen Verantwortung des Zivildienstlers zu sprechen, weil gerade dieses Verantwortungsbewußtsein als eine allgemein menschliche Tugend gefordert werden sollte. Die Diskussion — ein interessanter Anlaß, die verschiedenen geistigen Entwicklungsphasen des vielgeteilten Deutschland zu studieren. Freiheit — Verantwortung — Frieden, das schien besonders allen westdeutschen Freunden auf einer gemeinsamen Ebene final verbunden zu sein. Das weitgereiste Berlin aus seiner vielschichtigen und komplizierten Perspektive glaubte nicht so, urteilte anders und ... fand ein nachsichtiges Lächeln.

Gegen 22.00 Uhr wurde die Diskussion zugunsten eines tiefen und nachhaltigen Schlafes abgebrochen.

Der Sonntag brachte eine verwirrende Fülle von Aussichten und Einsichten. Zuerst eine langwierige und weitschweifige Diskussion über die Finanzgestaltung — posthum 1949 und für die Zukunft. Wie die Berichte verlauten ließen, befinden wir uns in einer sehr schwierigen finanziellen Situation. Das Ergebnis hier kurzgefaßt: Erhöhung des Jahresbeitrages auf 12 DM. Den regionalen Gruppen wurden zur Unterstützung ihrer Arbeit 25 % aller Beitragseingänge über 9 DM zugesichert. Heilige Autonomie!

(50 02 00 - 1 06)

Schon im Rahmen dieser Diskussion entstand die Frage Dezentralisierung oder zentrale Verantwortlichkeit, lies: Sekretariat. Man entschloß sich unter dem Motto "Eventuelle Improvisation" ein Sekretariat so lange wie möglich aufrechtzuerhalten. Es wurde damit der Wunsch vieler Freunde nach Dezentralisation der Verwaltung und nach Vereinfachung (?) dieser Arbeitsvorgänge nicht Rechnung getragen. Föderalismus war auch wieder einmal Trumpf. Die Vorschläge, die man einbrachte, waren teilweise angebracht; uns scheint jedoch die Arbeit des Sekretariats und des Sekretärs in der bisherigen Form den besten Erfolg zu verheißen.

Die Vorschläge zu einer Verteilung dieser Arbeiten basierten auf der Annahme, daß durch eine Übertragung auf einzelne Mitglieder oder auf regionale Gruppen eine vermehrte Verantwortung, eine bessere und intensivere Zusammenarbeit erreicht werden könnte. Wir, die Redaktion, glauben nicht so. Man kann die Forderung nach intensiver Mitarbeit mit dem Prinzip der zentralen Leitung verbinden zum Nutzen und Wohlgefallen des Ganzen. "Ach, sind die Berliner unkompliziert!" lautete da der Verzweiflungsschrei eines bizonalen Zivildienstbürgers.

Nach der Entlastung des Sekretärs, des ersten und zweiten Vorsitzenden und des kleinen Arbeitsausschusses wurden am Nachmittag die Neuwahlen durch die Delegierten vorgenommen. Wir waren froh, daß die demokratischen Spielregeln keine technischen Triumphe feierten, Menschegeist und Vernunft trocken blieben, ohne im Morast des verzwickten Wahlreglements zu versinken, trotz einer angeregten und langdauernden Wahldebatte. Hier das Ergebnis Erster Vorsitzender wurde Heinrich Carstens, zweiter Friedel Heinen. Besonders die Frage nach der Neueinstellung eines Sekretärs warf einige schwierige personelle Probleme auf, da Herbert Böttger nach nunmehr zwei Jahren verdienstvoller Arbeit (verdienstvoll bitte nicht zu wörtlich!) sich wieder seinem Beruf widmen muß. Einstimmig wurde Heinz Szymczak zum neuen Sekretär gewählt, da man von Meta Walter, die auch für diesen Posten in Frage kam, eine Absage erhalten hatte. Wir gaben der Hoffnung Ausdruck, daß Herbert unserem neuen Sekretär mit seiner reichen Erfahrung zur Seite stehen möge. So die Wahl und die Empfehlung der Delegiertenkonferenz.

Der späte Nachmittag war der komplizierten Problematik der Gruppenarbeit und der Lagervorbereitung für das Jahr 1950 gewidmet. Ein großes Gebiet und schwer übersehbar. Viele sagten viel Vernünftiges.

Besondere Beachtung fand ein Vortrag eines Freiburger Freundes über die Arbeit des Instituts für Internationale Begegnung. Viel verheißende und anregende Perspektiven eröffneten sich uns, man sprach von finanzieller Hilfe und gemeinsamer Arbeit; der Rubel rollte und der Weihnachtsmann kam. Was an Wünschen, Forderungen, Zusagen, Kuchen, Plänen, Bonbons, Absichten und Diskussionen auf der bunten Platte der letzten Nachmittagsstunden serviert wurde, sei hier nicht im einzelnen aufgeführt. Wir waren zufrieden.

Eberhard Trams

Vorschau auf 1950

Wenn ich versuche, die Wirkungsmöglichkeiten des Internationalen Zivildienstes im Jahr 1950 abzuschätzen, dann erscheinen mir unsere gemeinsamen Probleme wie ein riesiger Berg, durch den wir uns hindurchfressen müssen, um das dahinter schimmernde Land der Hoffnung zu erreichen. Werden wir Mut und Ausdauer, Einsatzfreudigkeit und Ideenreichtum aufbringen, um es zu schaffen? Ich sage unbedingt: Ja!

Aber wir dürfen es uns nicht zu leicht vorstellen, und vor allem dürfen wir es nicht "den anderen" überlassen; auf jeden Einzelnen von uns kommt es an, und das ist gut so.

Wie im vergangenen Jahr möchten wir unsere schwachen Kräfte vor allem beim Bau neuer Wohnheime für Flüchtlinge und Ostvertriebene einsetzen. Die Dienste sind vom Arbeitsausschuß noch nicht festgelegt, aber verschiedene Gruppen sind dabei, "ihren" Einsatz zu planen. Dabei haben wir zu unserer großen Freude alle nur erdenkliche Unterstützung von der internationalen SCI-Familie. Nach Weihnachten hat das Internationale Komitee in Paris getagt und beschlossen, nach Möglichkeit einen größeren gemeinsamen Einsatz (valley-project) irgendwo in Deutschland durchzuführen.

(50 02 00 - 1

07)

Vielleicht wird dieser Dienst bei einer geplanten Obstbauernsiedlung in Evesen in der Nähe von Braunschweig zustande kommen; die Verhandlungen hierüber sind noch nicht abgeschlossen. Sobald wir alle vorliegenden Projekte in unserem Arbeitsausschuß besprochen haben, werden wir Euch Näheres hierüber mitteilen.

Über dem großen Dienst, der sich über den ganzen Sommer erstrecken soll, werden wir aber die ebenso wichtigen anderen Dienste nicht vergessen. Freiburg plant einen Einsatz in der arg zerstörten Stadt Breisach; unsere westdeutschen Freunde möchten die im Vorjahr begonnene Mitarbeit am Jugenbunker in Köln zu Ostern fortsetzen. Donaueschingen und Eschweiler sind weitere

Möglichkeiten. Wer weiß noch von einem wirklich guten Hilfsplan, bei dem wir mitwirken können, einigen der unglücklichen Flüchtlinge und Vertriebenen eine neue Heimat zu bauen?

All diese Dienste verlangen eine große Zahl von Freiwilligen; dazu kommen noch die Dienste in anderen Ländern, bei denen man deutsche Freunde und Schwestern erwartet. Dürfen wir erwarten, daß sich genügend "alte Hasen" melden werden, so daß alle Dienste auch wirklich vom SCI-Geist der Hilfsbereitschaft und der Friedensarbeit getragen sind? Denn darüber sind wir uns doch klar, daß es nicht mit der guten sauberen Arbeit alleine getan ist. Die echte menschliche Begegnung, die Versöhnung mit dem "Anderen" (vielleicht Fremdartigen) ist eben so wichtig wie die praktische Arbeit. Und wir wollen uns nicht begnügen mit einer oberflächlichen Kameradschaft, die doch nur Tünche ist und in die Brüche geht, sobald die erste Belastungsprobe sie ereilt. Ich wünsche mir in jedem IZD-Lager viel Frohsinn und Lachen, Singen und Scherzen, aber auch die ernsten Gespräche, die Diskussionen, die keine Rededuelle, sondern in die Tiefe gehende Aussprachen sind. Wenn jemand wirklich das, was in der Tiefe seiner Seele liegt, aussprechen soll, dann müssen die anderen auch bereit und fähig sein, zuzuhören, das Ausgesprochene in sich aufzunehmen und in ihrem Herzen zu bewegen. Auch das Zuhören will gelernt sein und verlangt häufig ein erstaunliches Maß an Rücksicht und gutem Willen.

Neben den Freiwilligen brauchen wir Geld, um unsere übernommenen Aufgaben durchführen zu können. Das klingt sehr nüchtern, ist aber deswegen nicht weniger wahr. Auch hier ist es nicht damit getan, daß wir unsere Mitgliedsbeiträge bezahlen, sondern es werden besondere Anstrengungen von jedem von uns gefordert, um dem Internationalen Zivildienst neue Freunde zu gewinnen.

Verlassen wir uns nicht auf die Krösusse, die uns ...zig tausend Mark in den Schoß werfen. Die kleinen Beiträge, die 50 Pfennig um 50 Pfennig und Mark um Mark zusammenkommen, werden es schaffen. Habt Ihr schon einmal darüber nachgedacht, wie viele schöne und fröhliche Wege es gibt, um Spenden im Bekanntenkreis einzusammeln? Wer keinen weiß, möge mich fragen!

Es ist erstaunlich, wie viel Arbeit in einem Sekretariat zusammen kommt. Dagegen kommt der Sekretär nur an, wenn wir ihm alle bereitwillig helfen und ihm die Arbeit dadurch erleichtern, daß wir Anfragen und Briefe umgehend beantworten, einmal eingegangene Verpflichtungen auch getreulich halten, kurzum, uns ebenso wie im Dienst selbst freiwillig einordnen in das größere Ganze. Unser armes kleines "Ich" wird schon nicht zu kurz kommen dabei.

Für sehr wichtig halte ich die Arbeit der örtlichen Gruppen. Sie vor allem können dabei helfen, daß wir alles das, was wir an unseren Diensten schätzen und lieben, auch in unser tägliches Leben hineintragen. Denn, nicht wahr, der Zivildienst will keine glückliche Insel, keine fruchtbare Oase, kein Sonntagsvergnügen sein, sondern wir suchen in ihm den Ausdruck für eine neue (im Sinne von "wiederzufindende") Lebenshaltung: Sauberkeit und Anständigkeit, Hilfsbereitschaft, Rücksicht, Friedfertigkeit, Lebensbejahung, Frohsinn und — für mich persönlich darf ich anfügen, Gottverbundenheit.

Wenn unser Gruppenleben reich und vielseitig ist, wenn wir uns in kleinen Kreisen sorgen und mühen um die Lösung unserer gemeinsamen Probleme, wenn wir in Wochenendeinsätzen unsere Hilfsbereitschaft immer wieder erproben, dann wird auch der ganze Zivildienst lebendig und stark sein. Ein kleines Aber mischt sich hier in meine Gedanken und ich will es Euch nicht vorenthalten. Aber nur, wenn jede Gruppe den Zusammenhalt mit dem Ganzen sucht.

(50 02 00 - 1 08)

Liebe Freunde, wann immer ich Gelegenheit hatte, mit einzelnen Zivildienstlern und mit größeren und kleineren Gruppen zu sprechen, habe ich gespürt, daß hier Kräfte vorhanden sind, die einen Erfolg unserer Arbeit erhoffen lassen. Seien wir uns bewußt, daß bei all unseren persönlichen Fehlern und Schwächen unsere Aufgabe schön und groß und lockend vor uns steht, und glauben wir daran, daß ein ernstes und heißes Bemühen um dieses Ziel uns auch im Jahr 1950 ein Stück voranbringen wird. Und noch eines: Wir alle, jeder einzelne von uns, bauen mit an unserem gemeinsamen Schicksal. Unsere Taten von heute (oder unser Nichtstun) sind Samenkörner, deren Früchte wir dereinst ernten werden, so wie unser heutiges Geschick die Frucht einer früheren Saat ist. Trachten wir, daß wir gute Saat säen, damit wir gute Früchte erhoffen dürfen.

Heinrich Carstens

Erste Sitzung des neuen Arbeitsausschusses

Der neue Arbeitsausschuß des Zivildienstes, der am 11.12.49 in Mülheim gewählt wurde, setzt sich aus folgenden Freunden zusammen:

Heinrich Carstens, Hamburg, als 1. Vorsitzender
Friedel Heinen, Duisburg, als 2. Vorsitzender
Kurt Thönelt, Schleswig
Almuth Eitel, Hamburg
Else Rother, Göttingen
Herbert Böttger, Mülheim
Hans-Günter Neuburg, Köln
Earl Fowler, Darmstadt, als Vertreter des AFSC

Dazu kommt ein Freund aus Süddeutschland, der allerdings noch nicht nominiert wurde.

Das Sekretariat gibt in diesem Zusammenhang bekannt, daß die erste Sitzung des Arbeitsausschusses am 28. / 29. Januar im Rheinland stattfand. Über das Ergebnis liegen noch keine Mitteilungen vor.

Sekretariat umgezogen

Das Sekretariat wurde am 1. Februar 1950 von Mülheim nach Braunschweig verlegt. Die Geschäfte führt jetzt Meta Walter, an deren Adresse also nunmehr alle Anfragen zu richten sind

Meta Walter, Braunschweig, Gliesmaroder Straße 93

Osterdienste

In den letzten Märztagen beginnen unsere Osterdienste. Wir bitten alle Freunde, die an ihnen teilnehmen wollen, umgehend das Sekretariat in Braunschweig zu benachrichtigen.

Lager Prüm beendet

Am 20.12. schloß das Lager Prüm ab. In der kleinen Eifelstadt, dem Schauplatz der verheerenden Explosionskatastrophe, begann der Zivildienst als erste Organisation am 5. August mit dem Noteinsatz, der im kleinen Rahmen wirksam helfen konnte. So richteten unsere Freiwilligen in Zusammenarbeit mit den Betroffenen mehrere Häuser wieder bewohnbar her.

Werden wir unterstützt?

Das "Institut für Internationale Begegnung" in Freiburg hofft, unserer Arbeit eine finanzielle Unterstützung durch die französische Kulturabteilung vermitteln zu können. Wir nähren einen vorsichtigen Optimismus und haben einige Projekte für den kommenden Sommer eingereicht. Wir hoffen, über das Institut selbst in Kürze einen eingehenden Bericht veröffentlichen zu können.

Auslandsfahrer 1950

Der Arbeitsausschuß bittet die Gruppen, umgehend die Namen der Freiwilligen einzusenden, die in diesem Jahr an einem Auslandsdienst teilnehmen sollen.

(50 02 00 - 1 09)

Frieden oder Freiheit?

Vorbemerkung: Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß die hier veröffentlichten Beiträge nicht unbedingt die Konzeption des Internationalen Zivildienstes als Organisation widerspiegeln, sondern allenfalls die Meinung eines Teiles seiner Mitglieder.

Wir hatten einmal das Vergnügen, einen Angehörigen der griechischen Mission in der Berliner Gruppe zu Gast zu haben, der uns — Geschichtliches und Aktuelles vergleichend — über die schwierige politische Lage seines Landes berichtete. "Man kann jedenfalls", so schloß er seine Ausführungen, "eines sagen: das griechische Volk möchte Frieden; aber es liebt leidenschaftlich seine Freiheit. Sie wird es ohne Zögern mit der Waffe zu erkämpfen und zu verteidigen bereit sein."

Mit anderen Worten: gegenüber dem Frieden ist uns die Freiheit das höhere Ziel. — Wenige werden dieser bestechenden Formel widersprechen, weil die Freiheit eine Sache ist, deren Wert jedem unter uns heute eindringlich einleuchtet — offenbar eindringlicher, als der Begriff des Friedens. Freiheit das bedeutet dem einen, von wirtschaftlichen Beschränkungen, ungebührlicher Steuerbelastung und vorgeschriebenen Kohlenpreisen befreit zu sein, dem anderen darüber hinaus von der staatlichen Willkür des Polizeiregimes. Kurzum, das leuchtende Gegenteil dessen, was uns bedrückt und ins einengt, ist in unserer — heute stark geschrumpften — Hierarchie der Ideen deren oberste.

Auf die Frage: Frieden oder Freiheit? gibt es also nur die oben bereits gegebene Antwort. Dennoch scheint etwas hieran falsch zu sein. Die Frage ist nämlich irreführend. Wie kann man überhaupt Frieden und Freiheit voneinander lösen; ja, sie einander gegenüberstellen? Wie können wir vergessen, daß die Freiheit ein untrennbarer Bestandteil des Friedens ist! Nur einen Frieden gibt es, der diesen Titel verdient, und er umfaßt Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Völkerverständigung. Fehlt auch nur eines, dann herrscht Unfriede, "Kalter Krieg" oder der Krieg selbst. Die Nationalsozialisten bauten das Sozialhilfesystem umfassend aus — dennoch konnte man nicht von einem friedlichen Deutschland sprechen, solange die Unfreiheit triumphierte und Völkerhaß Pflichtfach war. Einen Krieg zur Erhaltung der Freiheit führen heißt ein Feuer mit Öl löschen wollen. Der moderne "totale" (man könnte auch sagen: totalitäre) Krieg hebt in genialer Perfektion Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Brüderlichkeit auf und ist damit auf allen Lebensgebieten die absolute Verneinung des Begriffs "Frieden". Wir Europäer sollten uns überlegen, wie nahezu unmöglich es schon nach den letzten beiden Kriegen ist, einen Frieden im geforderten umfassenden Sinne aufzurichten. Natürlich in diesem Sinne hat er noch nie existiert; aber wesentlich scheint, wie beängstigend mit jedem Mal die Chancen überhaupt abnehmen. Glaube jedenfalls niemand ernstlich, ein dritter Weltkrieg könne irgend etwas verbessern — selbst an den so außerordentlich unbefriedigenden gegenwärtigen Verhältnissen, unter denen zum Beispiel die Vertriebenen aller Nationen leiden. In früheren Zeiten mochte man vielleicht eine Armee opfern, um eine Landschaft zu erobern und so effektiv etwas zu "gewinnen" — wir sind im übrigen weit davon entfernt, eine solche Rechnung moralisch vertretbar zu finden. Aber heute lohnt, wenigstens von unserem europäischen Standpunkt aus, der Einsatz bei weitem nicht mehr. Ich bemühe mich jedenfalls vergebens, ein Ziel zu ersinnen, zu dessen Erreichen das Opfer von 40 Millionen Menschen angemessen wäre.

Zweifellos: viel Unrecht ist geschehen und besteht noch. Man muß versuchen, es evolutionär zu beseitigen oder wenigstens zu mildern. Unmöglich indessen erscheint uns der Versuch, durch Gewaltmethoden den Rechtszustand wiederherstellen zu wollen; denn im Augenblick, wo dies geschähe, höbe das bis dahin Rechtmäßige sich selbst auf. Mithin ist der Krieg immer verwerflich.

Wenn ich einen Verbrecher erschiesse, der meine Familie bedroht, so heißt das noch nicht, daß ich meine Handlungsweise als absolut gut und sittlich ansehen müßte. Zwar ist sie zwangsläufig bedingt und somit entschuldbar; trotzdem entspricht sie nicht ganz dem, was als schlechthin erstrebenswert hätte bestehen können. — Der Vergleich des Krieges hiermit hinkt insofern, als wir im Krieg selten die Situation so klar und zwingend sehen wie dort. Im Kriege schießen wir mit verbundenen Augen. Wir sehen also nicht — um dies zynisch zu Ende zu denken — wen wir erschießen, so daß unser Gewissen keine Gefahr läuft, sich zu erkälten.

(50 02 00 - 1 10)

Im Augenblick scheint für alle Menschen in Ost wie in West die Frage was ist richtig und verdient daher meine Sympathie? noch sehr einfach zu sein: es ist eine Frage des Glaubens, des Götzens, den wir von Fall zu Fall anbeten. Aber mit den Entscheidungen, bei denen es um den Kopf geht, stellt sich zuweilen auch die Erkenntnis ein, daß sich die Rätsel plötzlich gar nicht mehr mit der Schablone "Hier Kommunismus, hier Demokratie" (um ein volkstümliches Beispiel zu wählen) lösen lassen — Doch wozu so weit gehen? Kehren wir nach Griechenland zurück: Vor einem halben Jahr wurde ein griechischer Kriegsdienstverweigerer in Athen erschossen. Frage: War das nun demokratisch oder kommunistisch? Sehen Sie, wie absurd die Schablone hier wird?

Oder versuchen Sie einmal, Ihre Glaubensartikel auf den Fall China anzuwenden; welcher Seite gebührt Ihre Sympathie? Oder möchten Sie lieber warten, bis sich Ihre Regierung (für Sie also) entscheidet, Mao Tse anzuerkennen oder nicht? Und was halten Sie von Tito?

Den ideellen Weihrauch, mit dessen Hilfe man uns "moderne" Menschen zwingt, Schlachtbänke als Altäre zu beknieen und Polypen als Götter zu verehren, könnten wir mit einem Hauch unserer Vernunft zerblasen. Versuchen wir eben nur unseren gesunden Menschenverstand zu entfalten, sobald sich die

mystisch-pathetischen Kräfte unseres Un-Bewußtseins angesprochen fühlen. Nämlich dann, wenn die Hohepriester unserer politischen Religionen beginnen, uns auf den "Weg zum Weltfriedens" zu führen. — Man glaube nicht, wir seien in falscher Folgerichtigkeit politisch indifferent. Keineswegs fühlen wir uns als "kommunistische Mitläufer", wie die "Neue Zeitung" (sonst von erfreulicher Objektivität) sehr summarisch die Mitglieder der pazifistischen Organisationen (in einer ihrer Dezemberrummern) titulierte. Wer sich jeder Beeinflussung gegenüber kritisch verhält, ist kein Mensch ohne Urteil; im Gegenteil glauben wir ein ausgeprägtes und keineswegs neutrales Urteil zu haben. Wir hassen den Krieg in jeder Form, weil er ein Mißbrauch der menschlichen Vernunft zum organisierten Mord ist und weil er in sich und für Jahrzehnte hernach Aufhebung der Menschenrechte, Verwüstung des Landes, Vernichtung der Kultur, soziale Ungerechtigkeit und Beseitigung jedes sittlichen Verantwortungsbewußtseins bedeutet. Sagen wir es offen: wenn morgen ein Krieg ausbricht, dann kommt das einer bedingungslosen Kapitulation des Geistes vor Gewalt und Macht und einem Verzicht auf jede Art von Freiheit und Frieden gleich. Zweifellos werden wir dann die Tatsache des Krieges anerkennen müssen; aber wir weigern uns, darum den offenbaren Unsinn noch zu unterstützen. Wir haben weder etwas gegen das westliche Vertragssystem einzuwenden noch gegen einen Zusammenschluß der Ostblockstaaten, soweit Verträge dazu dienen können, die Völker regional zusammenzufassen, ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten unter größeren Gesichtspunkten auszuwerten und die Grenzen verschwinden zu lassen. Widerstehen sollten wir aber allen Versuchen, die Volksmassen — die Opfer der politischen Experimente — durch pseudoideelle Redensarten zum Kochen zu bringen, nur weil eine Handvoll Menschen zu schwach ist, die Interessen ihrer Völker gegen eine andere Handvoll willensstarker Machtstrategen zu wahren. Politiker, die sich infolge dieser Schwäche der Gewalt verschreiben, machen sich das Regieren ebenso leicht, wie jene Königin aus "Alice in Wonderland", deren staatsmännische Klugheit in dem Sprüchlein "Runter mit dem Kopf" gipfelt, ein Zeichen nur, wie wenig Weisheit sie dem eigenen zu entlocken vermag. Nutzen wir also unsere Köpfe, solange wir sie noch besitzen!

Hans-Ulrich Smoltczyk

Unsere Schwestern haben das Wort :

Die schweigende Schwester

Warum schweigt sie, unsere Schwester, bei Diskussionen und Gesprächen? — Einen Grund habe ich gleich zur Hand: unsere mangelnde Diskussionsdisziplin. Die männliche Stimme trägt weiter . . . Aber nun ernsthaft: Viele unserer Mädchen fühlen sich wohlgehemmt. Zu oft haben sie hören müssen, Wissenschaft und Politik seien Männerangelegenheiten, von denen sie nichts verstünden. Vielleicht haben sie auch einmal in der Rubrik "Für die Frau" gelesen, daß Männer debattierende Frauen nicht mögen. Außerdem, liebe Freunde, ihr macht es auch den Mädchen schwer: Ihr habt eine diabolische Geschicklichkeit, Unsicherheit hervorzurufen und zu steigern. Freilich macht das Spaß — aber die arme Diskussion!

(50 02 00 - 1 11)

Der Vorwurf gegen die schweigende Schwester geht aber noch weiter. Gelegentlich wird ihr ganz allgemein das Interesse und Verständnis für geistige Fragen abgesprochen. Bei einer solchen Feststellung bleibt aber wohl oft unberücksichtigt, daß in einem Lager die Schwestern meist mehrere Jahre jünger sind als die Freunde. Und es ist ein Unterschied, ob man 19 oder 25 ist! Aber auch bei den Gleichaltrigen — hier sehe ich Protest voraus — sollten unsere Freunde eines bedenken: Welche Mutter erwartet von ihrer berufstätigen oder studierenden Tochter nicht Hilfe im Haushalt? Welche Wirtin würde ihrer Untermieterin die Strümpfe waschen? Alles das kostet Zeit. Ein Mädchen soll vom Haushalt etwas verstehen, sich selbst pflegen und dann geistig dasselbe leisten wie ein Mann?

Vielleicht läßt sich aber auch noch etwas Grundsätzliches finden. Sehen wir von unserem Kreise einmal ab, so werden wir auch sonst feststellen, daß Männer und Frauen sich einer bestimmten Frage gegenüber verschieden verhalten. Ein Mann grübelt, faßt einen Gedanken und baut darum eine Theorie — logisch, exakt, philosophisch. Eine Frau versucht, sich das Ergebnis vorzustellen und sucht dann Mittel, es zu erreichen. Man sagt ja wohl, ein Mann sei schöpferisch und eine Frau praktisch. Damit hängt zusammen, daß eine Frau nie so recht überzeugt ist, den Stein des Weisen gefunden zu haben, wie ein Mann, und eher bereit ist, eine Theorie mit einer anderen zu vertauschen, wenn diese ihr zweckmäßiger erscheint. Das ist ein Grund mehr, warum die Schwester nicht gern debattiert. Es liegt ihr

nicht, sich gedanklich festzulegen; sie sieht auch in der Gegenmeinung das Berechtigte und will sich nur von Fall zu Fall entscheiden.

Schwesterndienste — ja oder nein?

Wie überall, gibt es auch im Zivildienst zu viele Mädchen. Das zeigt sich besonders, wenn es sich darum handelt, eine Lagergemeinschaft zusammenzustellen. Es wirkt sich ungünstig aus, wenn an einem Lager mehr Mädchen teilnehmen, als etwa einem Drittel der Teilnehmerzahl entspricht. Sollten wir deshalb, um allen Schwestern die Mitarbeit zu ermöglichen, reine Schwesterndienste durchführen? Ich finde, man sollte es versuchen. Gewiß muß man bei der Vorbereitung eines Schwesternlagers doppelt sorgfältig verfahren. Zunächst darf die Arbeit nicht zu schwer sein. In Frage kämen wohl hauptsächlich Garten- und Landarbeit, Kinder- und Krankenbetreuung. Ganz besonders wichtig erscheint mir aber, daß der Kreis der Teilnehmerinnen so klein wie irgend möglich gehalten wird. Zehn erscheint mir schon reichlich genug; wenigstens die Hälfte sollte aus dem Ausland kommen. Für die Beschränkung auf eine so geringe Zahl habe ich zwei Gründe. Einmal wollen wir alle vermeiden, was an den weiblichen "Reichsarbeitsdienst" erinnern könnte. Der zweite ist nicht so einfach zu erklären. In einem Schwesternlager würde das Gelingen noch mehr von den persönlichen Beziehungen der einzelnen zueinander abhängen als sonst. An die Stelle einer männlich dirigierten Diskussion mit Gedankenaustausch würde mehr ein vertrauliches Gespräch treten müssen. Das setzt aber eine Atmosphäre voraus, in der so etwas möglich ist, einen Freundinnenkreis, nicht eine Arbeitsgemeinschaft. So viel ich weiß, ist man in anderen Ländern bereits an die Durchführung von Schwesternlagern herangegangen. Auch wir sollten es einmal versuchen, zunächst mit einem kleinen Projekt, das nicht mehr als vier Wochen beansprucht.

Erika

Vlotho :

Jahreskonferenz der "Association of International Work Camps for Peace"

Wie auf Jahreskonferenzen üblich, hielten wir Rückblick und planten für das kommende Jahr. Ein realistisches Treffen, sich der Grenzen bewußt bleibend ("non existent riches"), aber doch mit dem Mut zum Experiment und positiven Entscheidungen. Höchst ermutigend die Einmütigkeit und der Wunsch der Organisationen, zum Besten der 77 geplanten Lager zusammenzuarbeiten und einander auszuhelfen, gegebenenfalls auf Kosten eigener Pläne. So erklärte sich etwa bei der Diskussion über den Austausch von Freiwilligen IAL bereit, weniger ausländische Freiwillige nach Schweden einzuladen, zugunsten anderer Länder wie Deutschland. Noch stärker offenbarte sich dieser Wunsch zur "cooperation" in dem Vorschlag der KVT, das bekannte "Valley Project" 1950 in Finnland zu starten. Er fand Interesse und Anteilnahme, obschon ein zentraler gelegenes Land günstiger wäre.

(50 02 00 - 1 12)

Neben der gesammelten Vorbereitung des Projektes würde KVT ein Teillager übernehmen und gegebenenfalls zehn Freunde in jedes der anderen Teillager (IAL, SCI, AFSC) entsenden. Im Rahmen der Wiederansiedlung karelischer Flüchtlinge in Mittelfinnland wäre vorwiegend ungelernete Arbeit zu leisten.

Die Vertreterin der UNESCO lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Landschaft um Bordeaux, die im Sommer von großen Waldbränden heimgesucht wurde. Man sprach von einem "Pilot Project", das sämtliche in der UNESCO vertretenen Arbeitslagerorganisationen beteiligen würde.

Im Organisatorischen ist eine enge Zusammenarbeit mit einer klareren Abgrenzung der Verantwortlichkeiten untereinander und gegenüber der Association vorgesehen. Wir haben zwei Arten von Mitgliedern: eigentliche und angegliederte Mitglieder. Erstere umfassen Service Civil, American Friends Service Committee, Friends Service Council, Kansainvälinen vapaaehtoinen Työleirijärjestö (KVT), Internationella Arbetslag (IAL), während die anderen — wahrscheinlich Fredvenners Hjelpetjeneste (FHT, Norwegen), Friends Ambulance Unit (FAU, England), ISS (International Students Service), MCC (Mennoniten), BSC (Brethren), CCSC (Congregational Christian Service Committee, USA) — zwar nicht so stark an der Arbeit unserer Dachorganisation teilnehmen werden, aber an einer Zusammenarbeit wie bisher interessiert bleiben.

Ferner wurden die europäischen Organisationen — vor allem der SCI — gebeten, die finanzielle Verantwortung für die Dachorganisation gerechter zu verteilen. AFSC leistet einen beträchtlichen Teil

an materieller Hilfe, was wir sehr schätzen, doch sind die anderen Organisationen bemüht, ihre eigenen Mittel so zu erweitern, daß die Belastung des AFSC erleichtert werden kann. Daher wird sein Beitrag in diesem Jahr beträchtlich herabgesetzt werden — und bleibt immer noch hoch genug!

Trotz des überwiegend praktischen Charakters unserer Konferenz erübrigten wir etwas Zeit für die weniger "weltlichen" Tagesfragen eines Lagers. So besprachen wir mit Karl Nielsen den erzieherischen Wert der Lager im Hinblick auf das Lager Fanø. Schließlich wandten sich unsere Gedanken größeren Aspekten zu, als wir am letzten Tag uns über die "Arbeitslager in der heutigen Welt" unterhielten. Unsere Aufgabe sei eher der eines Schusterhammers als eines Schmiedehammers vergleichbar, sagte man — sie seien gleichermaßen wirksam, wenn sie am rechten Ort gebraucht würden. Wir hielten es zum Beispiel für unrealistisch, sich darüber zu unterhalten, wie wir die Spannungen zwischen Ost und West vermindern könnten; vielmehr sollten wir angesichts des Hasses und der Übelstände auf beiden Seiten uns bemühen, Ungerechtigkeit und Grausamkeit im eigenen Lande zu überwinden.

Dorothy Abbott (Gekürzt und übersetzt)

Neujahrsdienst in Köln

Im Eduardus-Haus in Köln-Deutz lief vom 27.12. bis zum 8.1. ein kleiner Neujahrsdienst. Ein Göttinger Freund schreibt uns: "Die Arbeit machte Spaß, besonders das Tiefersetzen der jungen Bäume. Im übrigen beendeten wir, was der Herbstdienst nicht hatte abschließen können. Die ungewöhnlich milde Witterung erleichterte das Schaufeln des Sandes und das Einebnen der Fläche, die den Krüppeln des Heimes im Sommer als Liegeplatz dienen wird. Unserer einzigen Schwester, einer Wienerin, übertrugen wir die Lagerleitung. Eine wirksame Hilfe war ihr die wirklich rührende Sorge der Ordensschwwestern um uns . . . Viele besuchten uns: Freunde aus Köln und Earl Fowler, mit dem wir uns über die gegenseitige Zusammenarbeit zwischen AFSC und dem IZD unterhielten. Die stark internationale Zusammensetzung und die kleine Zahl unseres Teams ermöglichten eine fruchtbare persönliche Begegnung."

Briefe unserer Freunde

Else Rother, Göttingen:

Während der Jahresschlußwoche auf der Jugendburg Ludwigstein berichtete ich den anwesenden Ludwigsteinern über den Internationalen Zivildienst und fand sowohl für den tätigen Einsatz als auch für die menschliche Begegnung über alle Grenzen hinweg Interesse. Ich nehme daher an, daß einige von ihnen sich zu unseren Diensten melden werden.

(50 02 00 - 1 13)

Auch mit dem Führungskreis des jungen Wandervogels nahm ich Verbindung auf und fand Aufgeschlossenheit für unsere Gedanken. Man sah es als selbstverständlich an, daß man sich unterstütze, denn die Wandervogelgruppen streben nach einem praktischen Einsatz und haben zum Teil schon ihre eigenen Vorhaben. Ich schlage vor, daß man bei Wochenenddiensten und Lagern mit den örtlichen Gruppen Verbindung aufnimmt und sie zur Mithilfe einlädt. — Die Bestrebungen des Wandervogels sind den unseren darin ähnlich, daß man sich um menschliche Begegnung auf breiter Basis bemüht.

Gerhard Besuch, Bonn: Sehen, Urteilen, Handeln.

Nur eine kurze Zeit im Jahr vereint uns ein gemeinsamer Dienst, wo wir praktisch für den Frieden arbeiten. Die übrige Zeit verkehren wir mit Andersdenkenden, die eine solche Arbeit nicht als notwendig ansehen. Darüber hinaus gibt es die Gegner der Friedensarbeit, die unauffällig, aber um so gefährlicher den Geist des Hasses, der Zwietracht und der nationalistischen Engstirnigkeit verbreiten. Scheinbar sachlich, nationalistische Phrasen vermeidend, setzen sie die allgemeine Kritik am öffentlichen Leben und der Besatzungspolitik für ihre zersetzende Tätigkeit aus. Ihnen müssen wir unsere Aktivität — und nicht nur in den Diensten — entgegensetzen. Handeln ist, unserem Grundsatz entsprechend, unsere Aufgabe.

Richtig handeln kann, wer zu urteilen weiß, und dies wiederum erfordert eine Einsicht in die Dinge. Wir müssen also sehen, urteilen und handeln, um unserer Aufgabe gerecht zu werden. Sehen heißt einmal die wahren Feinde des Friedens erkennen und zum anderen die Möglichkeit sehen, die sich unserer Friedensarbeit bieten.

Ein Urteil muß folgen: Wir sollten niemals fade Entschuldigungsgründe anführen, um uns vor der Verantwortung zu drücken. Wer Möglichkeiten entdeckt, muß sich entschließen, sie zu nutzen. Das Urteil schließlich zwingt zu handeln, wenn es auch Mut und Opfer erfordert.

Ich will diese theoretischen Ausführungen in der nächsten Nummer durch praktische Beispiele erhellen.

Paul Heinecke :

. . . Das damals angekündigte Mitteilungsblatt und die Zeitschrift "Le Service Civil" sind auch nicht eingetroffen. Ich habe laufend meine Beiträge gezahlt und ich muß sagen, diese Benachteiligung gefällt mir nicht . . . Wenn sich Fehler im organisatorischen Aufbau bemerkbar machen, so müssen sie abgestellt werden; besonders heute, wo eine intensive Werbung not tut . . . Ich gehöre dem Freideutschen Kreis Hamburg an und habe gerade dahin . . . geschrieben angesichts der Propaganda um eine Wiederaufrüstung halte ich eine Zusammenarbeit mit dem Internationalen Zivildienst, wie überhaupt mit den ausgesprochen kriegsgegnerischen und friedensfreundlichen Organisationen für sehr notwendig. Es sind da in den größeren Städten wohl bereits Arbeitsgemeinschaften gegründet worden. Wir müssen uns wehren, unsere Jugend wieder dem Militarismus ohne Bedenken auszuliefern. Es ist nur schade, daß der Zivildienst noch so schwach ist; man könnte da unsere Jugend ganz anders für diese Sache begeistern . . . Was ist zu tun? Ich helfe gern mit, soweit von hier möglich.

Herbert Böttger, Mülheim:

Da es mir leider unmöglich ist, allen Freunden für ihre lieben Neujahrsgrüße persönlich zu danken — noch immer sitze ich allein auf dem Sekretariat — wähle ich diesen Weg, um sie von Herzen zu erwidern. Wir haben uns über diese Zeichen Eurer Freundschaft sehr gefreut. Möge das neue Jahr für jeden von Euch erfolgreich werden — und darüber hinaus für unseren ganzen Zivildienst im Sinne einer Weiterentwicklung zum Wohle der Menschen.

In Verbundenheit Herbert und Denise Böttger

Kurz notiert :

Einem allgemeinen Wunsche folgend änderte die Konferenz in Vlotho den Namen des "Liaison Office" in "Association of International Work Camps for Peace" (AIWCP) um. Adresse
17 rue Notre Dame des Champs, Paris 6e

(50 02 00 - 1 14)

An einem Wochenenddienst am 19./20. November in Bordeaux nahmen unter 12 Freunden auch ein Däne und eine Deutsche teil. (Int.News)

Die Zeitschrift "Die Welt am Morgen" bringt im Februar in ihrem fünften Heft einen illustrierten Aufsatz über den Internationalen Zivildienst. Die Zeitschrift tritt für internationale Verständigung ein.

Valley Project in Mülheim?

In Mülheim besteht wahrscheinlich die Möglichkeit, ein längeres Lager durchzuführen. Es handelt sich dabei um eine Arbeit, die unseren Vorstellungen sehr entgegenkommt. Flüchtlingen soll beim Bau ihrer Eigenheime geholfen werden. Das Ministerium hat bereits Materialien zur Verfügung gestellt. Es ist denkbar, daß sich dort ein solcher Großeinsatz durchführen ließe, wie er unter dem Namen "Valley Project" von den Askov-Organisationen bereits seit längerer Zeit diskutiert wird.

Wir empfehlen :

"Der Monat", eine internationale Zeitschrift die — wie ein kurzes Vorwort zu verstehen gibt, als Forum einer offenen Aussprache und Auseinandersetzung auf der Grundlage freier Meinungsäußerung dienen soll und beabsichtigt, einer möglichst großen Zahl verschiedener Stimmen aus Deutschland und allen Teilen der Welt Gehör zu verschaffen. Die rund hundert Seiten der monatlich erscheinenden Hefte geben so einen gut ausgewählten Querschnitt des geistigen Lebens unserer Zeit. Moderne Literatur, Musik und bildende Kunst werden auf ihren Gehalt und ihre Erscheinungsformen hin kritisch durchleuchtet und kommentiert; daneben die Stellung des Menschen in der heutigen Zeit und ihren vielfältigen, mehrdeutigen soziologischen, kulturellen und philosophischen Anliegen untersucht. Von den zahlreichen namhaften Autoren seien nur einige genannt Gide, Russel, J. Burnham, Benedetto Croce, G. Orwell und viele andere.

-et-

Emery Reves : "Die Anatomie des Friedens"

In flüssigen, verständlichen Sätzen wird der Gedanke einer föderativen Weltregierung entwickelt. "Friede ist Ordnung, gegründet auf Recht und Gesetz", sagt Reves. Daß die Errichtung eines neuen Gebäudes sich nicht ohne Abtragen der brüchigen Überreste des alten vollziehen läßt, ist nur zu natürlich. Wir lesen und verstehen, daß es im Gebälk unserer alten Weltordnung — auf dem Prinzip souveräner Nationalstaaten begründet knistert und kracht.

Das Buch fordert vom Leser nur eines: Unvoreingenommenheit. Und das nicht ohne Grund. Angesichts der bestechend klaren und folgerichtigen Schilderung vom Versagen des Kapitalismus, des Sozialismus und nicht zuletzt der Religion, werden wir gezwungen, die Fragwürdigkeit unserer verstaubten, dem Überlebten verhafteten Denkweise zuzugeben. Gewiß, es geht nicht ins einzelne — theoretische Tüfteleien werden bewußt vermieden; dafür geben die angeführten und gut beobachteten Tatsachen ein Gesamtbild, das überzeugt. -ru.

Aus dem Tagebuch eines Engländers in Berlin :

Vorbemerkung: Die Gruppe Berlin führte im Sommer 1949 ein viel beachtetes Arbeitslager in einem Berliner Heim für straffällige Jugendliche durch. Wie den anderen Ausländern gelang es auch unserem Freund Edward trotz der Aufhebung der Blockade nur unter Schwierigkeiten, zu uns zu kommen. Daß sein Humor dabei nicht litt, beweisen seine Tagebuchnotizen:

Saturday, 13th August.

We demolished part of the G.H.Q. of the Wehrmacht, and cleaned up the test to be used by the Jugendhof. Some of the boys worked with us, and we soon realised, that most of them were victims of circumstances and not real criminals. We had a discussion with the educators. They are sadly handicapped by lack of money and poor buildings.

(50 02 00 - 1 15)

Wednesday, 24th.

Out for a stroll in the evening we came close to the border of the Russian Zone and decided to penetrate the Iron Curtain. Erika went first, showed her papers to the humorous Saxon policeman, and said we were all from the Eastern Zone. We foreigners kept quite and in we went. In the village a little way along the road we noticed very few changes; cigarettes were coarser ... Getting out again was just as easy but the Russian guard seemed a little suspicious. We breathed more freely for the security of West Berlin again

Saturday, 27th.

This evening we were present at a magnificent German event, one of the first post-war performances of Wagner's "The Meistersingers". The standard of the company was as high as anything I have ever seen in England or in Paris. Being rather tired I succeeded in falling sleep in the middle of a Wagner opera, and had to wake up my American friend a few times. .

Tuesday, 30th.

The recording van from Berlin radio arrived to record a programme for an "In Town To-night" series. Alice from Switzerland and Uli from Berlin explained our ideals of working together for peace. Other foreigners told of their journeys to Berlin, and then, as leader of the camp, I had to say a few words in German. Later, in the evening, it was a strange experience to hear the broadcast and listen to my own voice, for the first time, talking German

Edward S. Bell

In eigener Sache :

Wir danken allen herzlich, die uns beim Start unseres Blättchens geholfen haben, und hoffen nur, daß wir allen Wünschen annähernd gerecht werden konnten. Der beschränkte Umfang zwang uns, manches vorerst zurückzustellen: Wir bitten um Verständnis — Schreibt uns alles, was Ihr auf dem Herzen habt, denn es ist ja Eure Zeitschrift. Was von allgemeinem Interesse ist, werden wir gerne veröffentlichen. — Und jetzt wünschen wir uns eine Sturmflut von Post — für uns das Zeichen, daß wir nicht vergeblich ein Echo erhofft haben!

Die Herausgeber

Aufruf !

Wir bitten alle, die unsere Bewegung bisher nicht kannten, folgendes zu bedenken: Ein verhältnismäßig kleiner Kreis jüngerer Freunde ermöglicht durch seine Mitarbeit in unseren Lagern die Durchführung des umfangreichen Hilfsprogramms des Service Civil International. Sie dabei finanziell und moralisch zu unterstützen ist die Aufgabe eines Kreises fördernder Mitglieder, meist älterer Menschen. Möchten Sie sich nicht ihnen anschließen? Finden Sie nicht auch, daß der Mitgliedsbeitrag von 12,- DM im Jahr verschwindend gering ist gegenüber dem wachsenden Erfolg unserer internationalen sozialen Aufbauarbeit? Wenn Sie Näheres erfahren wollen über uns, dann wenden Sie sich bitte entweder an uns in Berlin oder an unser Sekretariat in Braunschweig, Gliesmaroder Straße 93

Aufruf!

Hast auch Du schon Deinen Beitrag auf das Postscheck-Konto Essen 260 überwiesen ?